

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 fr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 64.

Montag, den 31. Mai.

1858.

Oberst Felix.

Nach dem Französischen des Alphonse Aimée.

(Fortsetzung.)

Der alte Capuziner richtete sich auf wie eine Kerze.

— „Wollen Sie mich beleidigen, Herr?“ schrie er, bleich vor Zorn.

— „Wie, Herr Oberst?“ — erwiderte ich bestürzt — „es ist von Ihnen nicht die Rede?“

— „Wer spricht von mir, mein Herr? Glauben Sie, daß ich Sie deshalb hier habe herholen lassen, damit Sie mir sagen, ich sei einäugig? Meinen Sie, daß ich das nicht weiß, daß ich das nicht empfinde, daß Alles mich nicht genugsam daran erinnert?“

— „Entschuldigen Sie mich, Herr Oberst; aber weil Sie sich nach meiner Geschicklichkeit als Augenarzt erkundigten, so glaubte ich, daß Sie diese in Anspruch nehmen wollten.“

— „Und darin haben Sie sich nicht betrogen.“

— „Aber geschieht es nicht in der Hoffnung, Ihr Auge wieder zu erhalten?“

— „Nein, mein Herr.“

— „Aber zu welchem Zwecke dann, Herr Oberst?“

— „Um diesem Menschen ein Auge zu nehmen,“ sagte er, indem er auf Don Perez zeigte.

Ich fuhr mit einem Ausruf des Schreckens zurück; der Spanier machte keine Bewegung.

— „Das ist der Zweck, warum ich Sie habe rufen lassen,“ — fuhr der alte Soldat fort — „und das war der Grund meiner Fragen.“

— „Bei Gott!“ — unterbrach ich ihn mit Verachtung — „es lohnte sich wohl der Mühe, einen ermüdeten Menschen mitten in der Nacht im Galop durch diese Berge zu führen, um mit ihm einen Fastnachtstreich zu spielen.“

— „Ah! Sie halten dieses für einen Fastnachtstreich.“ — schrie er, indem eine blutige Röthe sein Gesicht durchzog. — „Soll ich Sie davon überzeugen, daß es mein bitterer Ernst ist, Herr? Beim Blute des Teufels! habe ich das Ansehen eines Narren?“

Der Ton des Barons hatte etwas so Entsetzliches, daß ich unwillkürlich erbebte. Seine Züge waren entstellt, sein einziges

Auge glühte schrecklich, und auf seinen bebenden Lippen stand ein leichter Schaum.

— „Ah! ich scherze!“ — fuhr er fort, indem er mit seinem Finger auf die Briefe zu seinen Füßen zeigte — „nein, Don Perez, dies ist kein Fastnachtstreich, sprechen Sie mit dem Doktor.“

Don Perez schritt vor mit entsetzlich bleichem Anlitze. Er sprach zu mir in französischer Sprache, langsam und als wenn er nach Worten suche:

— „Erfüllen Sie den Wunsch des Barons; ich will es.“

— „Sie wollen einäugig werden, wie er?“ sagte ich auf Spanisch zu ihm.

— „Ja, wie er,“ antwortete Don Perez mit Nachdruck.

— „Aber dies ist Wahnsinn!“

— „Es ist die Nothwendigkeit, mein Herr.“

— „Sie willigen nur gezwungen ein?“

— „Nein, es ist mein freier Wille . . . es muß sein.“

— „Aber warum muß es sein?“

— „Das ist nicht Ihre Sache.“

— „Sind Sie bald zu Ende?“ unterbrach uns der Oberst, dem dies Gespräch in spanischer Sprache, das er nicht verstand, wenig behagte.

— „Ich weiß nicht, ob ich den Vorschlag, den Sie und dieser Herr mir gemacht haben, ernsthaft nehmen darf; aber auf jeden Fall ist meine Antwort leicht.“

— „Und sie ist? . . .“

— „Daß ich Alles verweigere.“

Der Baron, welcher den Saal mit hastigen Schritten durchmessen hatte, blieb vor mir stehen.

— „Hören Sie, — sagte er — „lassen Sie uns offen sprechen; dieses Geheimniß überrascht, erschreckt Sie vielleicht. Sie fürchten die Verantwortlichkeit einer Handlung, die man von Ihnen fordert; ich habe das vorausgesehen, aber sehen Sie!“

Damit reichte er mir, nebst einer Rolle, ein Papier her, auf welchem der Spanier erklärt hatte: daß der Oberst nur auf seinen ausdrücklichen Wunsch und mit seinem Willen gehandelt habe.

— „Hat dieses Don Perez selbst geschrieben?“ fragte ich, im höchsten Erstaunen.

— „Ja, mein Herr,“ antwortete dieser.

— „Und diese Rolle?“

Ich warf sie auf das Gesimse.

— „Das ist zu viel für eine Leistung der Kunst, und zu wenig für ein Verbrechen;“ — sagte ich ernst — „Don Perez und Sie, Herr Baron, mögen sich einen anderen Arzt suchen.“

— „So wollen Sie Ihre Kunst nicht ausüben?“ schrie der Letztere.

— „Meine Kunst, Herr Oberst, besteht darin, die Gebrechen der Menschen zu heilen, nicht aber, ihnen neue zuzufügen.“

— „Wohl! Gehen Sie zum Teufel!“ — rief er in Wuth — „es wird auch ohne Sie gehen. Ich wollte nur für Don Perez die Gefahr einer rohen, kunstlosen Blendung vermeiden. Da Sie ihm aber diesen Dienst verweigern, so muß er ihn selbst thun.“

— „Ich selbst?“ sagte der Spanier.

— „Empfinden Sie vielleicht Furcht?“ fragte der Baron, indem er ihm starr in's Gesicht sah.

— „Herr Oberst!“ schrie Don Perez in furchtbarster Aufregung.

— „Ah! ich ahne den Zusammenhang,“ — fuhr der alte Soldat mit verächtlicher Stimme fort — „Sie wollen die Weigerung des Doktors benutzen, um sich aus der Affaire zu ziehen.“

— „Ich?“

— „Sie denken, daß ich Sie nicht mit Gewalt zwingen kann, Ihr Wort zu halten; und da Ihr Muth mit Ihrer Ehrenhaftigkeit gleichen Schritt hält, so glauben Sie auf diese Art die Bezahlung Ihrer Ehrenschild zu umgehen.“

„Sie lügen!“ schrie Don Perez.

Und damit sprang er nach dem Gesimse, ergriff ein Instrument aus meiner Verbandsfahse und bohrte es sich in das linke Auge.

Diese Bewegung war so rasch und so unerwartet, daß ich nicht Zeit hatte, ihn daran zu verhindern. Ich stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Kaltblütig reichte er mir die Lanzette und sagte:

„Es ist geschehen, mein Herr.“

— „Hat er sich wirklich geblendet?“ rief der Oberst, unbeweglich vor Erstaunen.

— „Sehen Sie es nicht?“ erwiderte ich, indem ich das Blut zu stillen suchte, welches in Strömen über Don Perez' Gesicht floß.

— „Aber vielleicht ist das Auge nur verwundet.“

— „Es ist verloren, mein Herr, verloren!“ antwortete ich, nachdem ich den Stich untersucht, der den Augapfel in der Mitte gespalten hatte.

Der Baron stieß ein Freudengeschrei aus und lief nach der Eingangsthür, die er rasch öffnete.

— „Wo ist die Senora Beata?“ fragte er.

— „Hier,“ antwortete eine Stimme.

— „Sie soll kommen!“ (Fortsetzung folgt.)

Entstehung und bisherige Wirksamkeit des Hermannstädter Bürgervereins.

(Fortsetzung)

Uebrigens befaßte sich derselbe gerade in diesem Zeitabschnitt mit der Frage über direkte Beseitigung der die Landesindustrie hemmenden Hindernisse, und veranlaßte zur Beantwortung derselben den Zusammentritt mehrerer seiner Fach- und anderer einsichtsvoller Männer mit gewerblichen Abgeordneten verschiedener sächsischer Städte, namentlich von Schäßburg, Sächsisch-Reen, Mediasch und Broos in seinen Räumen, übertrug die Zusammenstellung der einzelnen Erhebungen einer, aus seiner Mitte gewählten Commission und legte die sich hierauf beziehenden Gutachten, Wünsche und Bitten der hohen Regierung vor. Ferner war er thätig in Erhebung und Einlieferung von gewerblichen Daten verschiedener Art, besonders auf Veranlassung der bei der neuen Gestaltung der innern politischen Verhältnisse des ganzen Staates und so auch dieses Landes von den hohen Regierungsbehörden öfter gestellten, auf Industrie und Handel sich beziehenden Fragen, die er unter Verwendung verschiedener seiner Mitglieder und unter Beziehung aller Junstvorsteher mit möglichster Genauigkeit und Ausführlichkeit zu beantworten bestrebt war.

Aus den oben angeführten störenden Ursachen waren auch die Vorlesungen über gewerbliche Gegenstände in diesem Zeitabschnitte fast ganz unterblieben; und es erscheint als eine Ausnahme hierin, daß der Kronstädter Rathsherr Peter Lange mehr, auf eigene Erfahrung und Praxis gegründete lehrreiche Anweisungen über den Seidenbau in Siebenbürgen in einer Ausschussung mittheilte.

Im Punkte der geselligen Unterhaltungen ging es zwar im Allgemeinen wie früher; es wurde gelesen, theilweise gesprochen, Billard und Kartentische sah man an den Abenden meistens besetzt, auch die Vereinsbälle mit numerisch erhöhten Preisen wurden veranstaltet; doch fehlte dem Ganzen die frühere Frische und Heiterkeit; fast auf Allen Theilnehmern lastete der Druck der Zeit.

Ungeachtet dieser misslichen Umstände endlich nahm dieser Verein zu jeder Zeit an allen allgemeinen Schritten zur Förderung des öffentlichen Wohles so vielen Antheil, als es nur immer seine beschränkten Kräfte gestatteten. Er entbehrte willig einen Theil seiner Geräthschaften für die, während dem Dasein des Hauptquartiers einzurichtenden Kanzleien, theilte sich an Nationalanlehen — abgesehen von dem patriotischen Wirken aller seiner einzelnen Mitglieder in dieser Sache, — und opferte mit Eifer für andere gemeinnützige Unternehmungen z. B. er trug jährlich 10 fl. zum Ankauf der Stellenschaft zoologische Sammlung für den hiesigen Verein für Naturwissenschaften bei. Auch ist zu erwähnen, daß er nicht nur einen Beitrag zu den Kosten für das seinem ersten verdienstvollen Direktor und Kämpfer und Märtyrer für das Wohl dieser Stadt, Joseph Benigni von Milbenberg zu errichtende Denkmal geliefert, sondern daß selbst der Gedanke hiezu in ihm zuerst ausgesprochen worden, und daß die Verwirklichung des Gedankens leitende Comité in ihm sich gebildet hat und fortwirkt.

Nach diesem kurzen geschichtlichen Umriss der bisherigen Wirksamkeit unsers Bürgervereins sollen noch jene seiner Mitglieder,

die für die summarisch auch fremd gefördert,

Im

unermüdet

Benigni v

stehen des

rühmlich g

gehaltenen

und Dank

Seifensteb

fleidete

Ausschü

Hutfabrik

5 Jahr

Tuchmach

und ein

Wundarzt

Ausschü

Kaufmann

glied;

Wundarzt

Jahr 2

Kaufmann

und du

Stadtrath

schuße;

Gymnasia

Ausschü

Realschul

Magistra

Magistra

Als ma

Kaufman

Kassier

Weißbäck

Dekon

Magistra

tärber

Comitial

tärber

M e h r

w i

Tuchma

dienstr

tes, d

durch

der ne

Kaufman

verdie

konom

neuer

die für die Vereinszwecke dauernd thätig gewesen, so wie eine summarische Zusammenstellung der Thätigkeits-Gesamttakte, endlich auch fremde Personen und Gesellschaften, die unser Vereinswesen gefördert, dankbar hier genannt werden.

Im ersten Zeitabschnitte steht oben an der unverdroffene, unermüdete erste Vereins-Direktor, k. k. Feldkriegssekretär Joseph Benigni von Wildenberg der durch 9 Jahre, das ist, vom Entstehen des Vereins bis zu seinem Märtyrer-Tode die Gesellschaft rühmlich geleitet hat und in den mehr als 87 während dieser Zeit gehaltenen Berathungsversammlungen sich nie vertreten ließ. Ehre und Dank seinem Andenken!

Seifenstieber Daniel Gzekelius, der erste Vereins-Vizedirektor, bekleidete dies Amt dritthalb Jahre und saß drei andere Jahre im Ausschusse;

Hutfabrikant und Communitäts-Orator Johann Georg Beyer war 5 Jahre Ausschussmitglied und 3 Jahre Vizedirektor;

Zuchmacher Johann Georg Hertel war 7 Jahre Ausschussmitglied und ein Jahr Vizedirektor;

Wundarzt Karl Finke war 4 Jahre Vereinskassier und 4 Jahre Ausschussmitglied;

Kaufmann Johann Thalmer wirkte 2 Jahre als Ausschussmitglied;

Wundarzt Joseph Mangefius war durch 1 Jahr Kassier, durch 1 Jahr Ausschussmitglied;

Kaufmann Johann Primes durch 2 Jahre Kassiers-Ersatzmann und durch 3 Jahre Ausschussmitglied;

Stadtrathsherr Joseph Mathias wirkte durch 6 Jahre im Ausschusse;

Gymnasial-Rektor Friedrich Phleps ebenfalls durch 6 Jahre im Ausschusse;

Realschullehrer Joseph Seiz war 7 Jahre Ausschussmitglied;

Magistrats-Obernotär Wilhelm Conrad war dasselbe durch 2 Jahre;

Magistrats-Obernotär D. A. Jay dasselbe durch 3 Jahre.

Als manipulirende Vereinsbeamten der frühern Zeit erscheinen:

Kaufmann Generich durch 3 Jahre als Kassiersersatzmann und Kassier;

Weißbäcker Schäffer durch 8 Jahre als Dekonomstellvertreter und Dekonom;

Magistrats-Präsidialsekretär Friedrich Wolf durch 1 Jahr Sekretärsersatzmann und 4 Jahre Sekretär;

Comitial-Revisorats-Alzessist Johann Hinz durch 3 Jahre Sekretärsersatzmann.

Mehr oder weniger in beiden Zeitabschnitten wirksam erscheinen folgende Mitglieder:

Zuchmacher und Communitäts-Orator Tranggott Binder wirkte verdienstvoll durch 4 Jahre im Ausschusse des frühern Zeitabschnittes, durch 3 Jahre als Vizedirektor in der Uebergangszeit und durch 6 Jahre die bis an seinen Tod als Vereinsdirektor in der neuesten Zeit;

Kaufmann und Communitäts-Vizeorator Friedrich Schneider wirkte verdienstlich im frühern Zeitabschnitt je durch ein Jahr als Dekonom und Kassier und durch 2 Jahre im Ausschusse, in der neuern Zeit durch 6 Jahre als Vizedirektor;

Seifenstieber Peter Blas wirkte durch 16 Jahre d. i. die ganze Zeit des Vereinsbestandes hindurch als Ausschussmitglied;

Seifenstieber Johann Georg Hertel eben so lange und in derselben Stellung;

Seifenstieber Johann Blas förderte die Vereinszwecke durch 2 Jahre als Dekonom und durch 9 Jahre als Ausschussmitglied;

Buchdrucker und Buchhändler Samuel Filtich durch 2 als Dekonom und durch 8 Jahre als Ausschussmitglied;

Webermeister Simon Schramm war durch 8 Jahre im Ausschusse;

Augenarzt Stephan Kast wirkte durch 3 Jahre als Kassiersersatzmann und 6 Jahre im Ausschusse;

Gymnasial-Direktor Joseph Schneider durch 8 Jahre als Ausschussmitglied;

Auch noch 2 andere würdige Männer erscheinen, obgleich vereinzelt, in beiden Zeitabschnitten im Ausschusse durch je 2 Jahre, Schulrath Johann Karl Schuller und Sparkassadirektor Friedrich Michael Herberth. (Schluß folgt.)

Eine Geschichte aus Frankreich.

Die Franzosen sind wahrlich nicht zu beneiden über ihre Zustände, und den ehrlichsten und bravsten Leuten kann es geschehen, daß sie in der Nacht verhaftet, eingesperrt und nach Algerien oder Lambessa transportirt werden. Vielen ist es bereits so ergangen und unter andern auch einem sehr beliebten Arzt in einer Provinzialstadt Frankreichs, dessen Verhaftung wir seiner Zeit gemeldet haben. Der Transportirte schreibt über sein Schicksal an eine hohe Dame in Paris aus Oran unter dem 7. April: „Madame, ich habe endlich die Erlaubniß erhalten, an Sie zu schreiben und über meine Erlebnisse zu Ihnen zu sprechen, Erlebnisse, die so unerwartet kamen, daß ich zu träumen glaube, wenn ich darüber nachdenke. In der Nacht zum 25. Februar um 3 Uhr Morgens hörte ich Schritte; im Glauben, daß es Kranke seien, eilte ich schnell herbei und wurde auf der Stelle verhaftet und in eine Postkutsche gesetzt, ohne vorher mit irgend Jemandem sprechen zu können. Ich wurde darauf in das Gefängniß von S . . . gebracht und 28 Tage lang unter geheimen Verschluss gehalten. Zehn Tage später besuchte mich der Generalsekretär der Präfektur und sagte mir wörtlich Folgendes: „Wir wissen, daß Sie sehr bekannt, sehr geachtet und sehr einflussreich sind; Sie könnten in einem gewissen Falle gegen Ihren Willen zur Fahne werden, um welche sich das Volk scharen würde. Wir wollen aber nicht, daß dem so sei. Deshalb sollen Sie verbannt werden. Wir wissen, daß bei Ihnen keine geheime Gesellschaft existirt und daß Sie niemals Mitglied einer solchen gewesen sind.“ — Ich antwortete: „Sie haben mich Armenarzt genannt und es ist nicht zu verwundern, daß ich als solcher populär geworden bin.“ — „Das ist wahr,“ erwiderte Jener, „es ist peinlich, aber Sie müssen fort.“ — Seit damals habe ich keinen Menschen gesehen, aber ich habe erfahren, daß, als nach meinem Verschwinden eine Bittschrift aufgesetzt worden war, man auf der Präfektur sagte, ich sei nicht verhaftet worden, eine solche Kundgebung könnte indeß eine Verhaftung zur Folge haben. Ich erfuhr ferner, daß schon vor langer Zeit der Bürgermeister

von D. zu dem Bürgermeister von P. sagte, ich sei zu einflussreich, um nicht gefährlich zu sein. Jeder weiß, daß ich mich nicht einen Augenblick mit Politik beschäftigt habe, sondern ganz eingezogen lebe. Ich versichere Ihnen, Madame, daß alle Verbannte, welche in Marseille und anderswo gesehen, ehrenhafte, ruhige und friedliche Leute sind, meist Familienväter, die nur verjagt wurden, weil sie bekannt und geachtet waren. „Nach 28tägiger strenger Haft in S. mußte ich mit M. N. (den ein gleiches Schicksal getroffen hatte) in einen jener schrecklichen, für die Galeerensklaven bestimmten Zellenwagen steigen, in den gerade so viel Luft einströmte, um die Insassen vor dem Erstickten zu bewahren. Wir waren 12 in jedem Wagen. Nach einer gräßlichen Fahrt von drei Tagen und zwei Nächten kamen wir halbtodt in Marseille an. Man brachte uns in die Kasematten des Fort St. Nikolaus, auf ein von Ungeziefer zerfressenes Lager. „Am Montag, den 1. April, wurden wir, 56 an der Zahl, nach Oran eingeschifft. Die Ueberfahrt war schlecht. Am Ostertage kasernirte man uns in Mer-Sel Behir wie Soldaten ein; gestern endlich wurde uns der Ort unserer Bestimmung angekündigt und wir erhielten die Erlaubniß nach Oran zu gehen, um für Transportmittel zu sorgen. Freitag soll ich in meinen Verbannungsort gelangen. Was werde ich in dieser kleinen Stadt anfangen? Es leben dort bereits drei geächtete Aerzte. In unserer Schaar von 56 Männern befanden sich 3 Aerzte, 10 Advokaten, Kaufleute u. und nur 4 Arbeiter. Alle Altersstufen waren vertreten von 25 bis 70 Jahren. „Ich sage es Ihnen offen Madame! Hätte ich nicht hochbetagte Eltern, denen ich die Augen zuzudrücken hoffe, eine geliebte Familie und zahlreiche arme Patienten, denen Trost zu bringen ich für meine Pflicht halte, ich würde mich nicht allzu sehr darüber grämen, daß ich das Land verlassen muß, um in weiter Ferne zu leben und vielleicht auch zu sterben. Dieser Gedanke ist eine Folter, eine schreckliche Vermehrung der bereits erduldeten Leiden, und müßte mich von allen politischen Sünden freisprechen, wenn ich jemals mir solche habe zu Schulden kommen lassen.“ — — (Arg. Post.)

Mannigfaltiges.

* Der Hr. Herzog von Brabant hat die Festung Bosen und die Festung Königstein besucht, und von diesen Bauten spezielle Kenntniß genommen. Es heißt, die belgische Regierung habe die Absicht, die Stadt Antwerpen in einen großen und festen Waffenplatz umzuwandeln.

* (Erdbeerentkur.) An die Weintraubentkur reiht sich jetzt eine Erdbeerentkur, die im „Journal de Medicine et Chirurgie“ als ein wundersames Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten, besonders gegen die Gicht angerühmt wird. Dies erinnert an den großen Linee, dessen Biograf schreibt, daß derselbe gegen Ende Juni 1750 durch Genuß von Erdbeeren von der Gicht befreit wurde.

* Ueber die Liebe des Engländers zur Natur im Freien und

in geschlossenen Räumen, und über die überraschende Fülle von Grün, die dem Besucher vom europäischen Continent so anheimelt, wenn er die Kreideseiten Albions betritt, finden wir in einem Briefe aus London folgende interessante Reflexionen: Obgleich sich auf dem theuren Pflaster Londons mehr Menschen drängen, als ganze Königreiche Einwohner zählen, und die Häuser sich zu Tausenden von Straßen zusammenschieben und winden, hat man doch nicht die Natur daraus ganz verdrängen können. Zehn- bis fünfzigmal kleinere „große Städte“ auf dem Kontinente können sich keiner solchen Berücksichtigung des Naturwüchsiges rühmen. Die Polizei und der Magistrat lassen dort sogar das bescheidene Gras, das sich in stillen Sack- und Nebengassen manchmal zwischen den Steinen hervordrängt, sorgfältig aussäen, damit kein Schein des Grünens und Natürlichen die polizeilich beaufsichtigte Civilisation und Städtlichkeit störe. Durch London hindurch ziehen sich geräumige Parks und Hunderte von grünen kleinen Parks oder Squares. Außerdem hat jedes Haus in den äußeren Stadttheilen seinen Vor- und Hintergarten oder wenigstens letzteren. Das ganze Land außerhalb Londons verparkidast sich überall aus den Städten heraus in urbanisirtes, botanisirtes ländliches Leben. Villa's und Cottages verzetteln und verfrischen sich überall auf Höhen und in Thälern des welligen Bodens hinter Epheumauern und Gärten, zwischen lebendigen Hecken und Gräben und Viehweideverschlängen und Parks, durch welches Gehege und Gewinde von so bekleideten Hügelwellen und Senkungen sich bald hier, bald da Eisenbahnzüge räthselhaft, bald auf Brücken, bald durch Tunnel, hindurchfinden. Diese Physiognomie der Boden-Oberfläche bleibt sich durch das ganze mittlere England ziemlich gleich und gibt ihm wenn man es erst kennt, den Charakter einer verworrenen Einförmigkeit, die sich nur nach dem Süden hin abebnet und nach Wales und dem Norden hin zu wirklichen Bergen und Thälern, Felsen und grünen Tiesen erkühlt und so diese Ueberfülle von Einförmigkeit mit scharfen Kanten und Konturen bricht. Dörfer und Städte verschimmen und verschieben sich in einander. Man sieht nie recht, wo eine Ortschaft aufhört und die andere beginnt. Ueberall, selbst in den dichtesten Straßen, sucht die Natur noch sich geltend zu machen, und die Aristokratie und Gentry, der wohlhabende Mittel- und Kaufmannsstand wohnen überall, oft viele Meilen von ihren Geschäften, in und mitten in üppiger Natur, die selbst von den feinsten Ziergärten nicht gestört werden darf. Wald und Wiese, Parke und riesige Bäume, kleine murmelnde Gräben und lebendige Hecken, mit weidenden Kühen und Pferden dazwischen, erhalten überall das Gepräge natürlichen Waltens der Natur aufrecht. Man treibt zum Theil sehr kostspielige Kunst, um das eigentliche Naturgepräge in den künstlerischen Anlagen zu erhalten oder sich bilden zu lassen. Damit ist man aber selten zufrieden. Die Natur muß sich üppig in Epheu und allerhand Schlinggewächsen zu den Fenstern hinein- und bis zu Schornsteinen und Thurmspitzen hinaufranken. Damit noch nicht zufrieden, zaubert man auch Pflanzenbilder der entferntesten Zonen in die Parks und Gärten, in Grün- oder Treibhäuser, in Staatszimmer und Blumenfenster.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Nr.

denn er
allein die
Ich eilte
der Sä

Sie
ten Saal
scheiden.

Hand er

„warum
man vor

D

D

dann w
Blick au

— „we
diese G

welcher
Willen

fort, in
nicht ei

men sic
daß ich

nicht, k

achtung